Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 5

Artikel: Stanley und der Häuptling Ngalyema
Autor: Stanley, Henry M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teer hervor: Firnis zum Bemalen von Eisen, Desinfektions-[1] und Wäschemittel, Heizöl, Naphthalin zum Schutze der Pelze und Wollwaren gegen Insektenfraß, Druckerschwärze usw. Auch bei der Herstellung von Gummiwaren und Linoleum verwendet man Abfallstoffe der Gasfabriken.

Nach der Destillation des Teers bleibt eine ölige schwarze Masse zurück. Sie wird hauptsächlich als Straßenbelag verwendet. Aus Pech, dem letzten Rückstand, verfertigt man Dachpappe, Bindemittel zur Herstellung von Briketts und Korkplatten, Elektroden für die Aluminiumfabriken usw. Elektroden sind elektrisch geladene Platten, die man in den Bauxit (Tonerde) hineinsteckt. Der elektrische Strom zersetzt den Bauxit zu Aluminium und Schlamm. Diese Zersetzung erfolgt unter großer Hitze, in der die Elektroden verbrennen. Zur Herstellung einer Tonne Aluminium braucht man 600 Kilo Elektroden.

Sogar die Landwirtschaft zieht Nutzen aus der Verarbeitung der Kohlen und des Teers. Die chemischen Fabriken stellen aus Teer u. a. allerlei Mittel zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge her. Aus andern Rückständen der Gasbereitung gewinnt man einen vorzüglichen Kunstdünger. Allbekannt ist, daß man die Baumpfähle und Rebstecken mit Teerölen durchtränkt (imprägniert). Das gleiche geschieht mit den Holzschwellen, die man jetzt wieder häufiger beim Bahnbau verwendet. Das Teeröl (Karbolineum) bewirkt, daß das Holz im feuchten Boden länger erhalten bleibt.

Stanley und der Häuptling Ngalyema

Wie geschickt Stanley mit den Wilden umging, zeigt folgendes Geschichtlein. Oberhalb Leopoldville herrschte der Häuptling Ngalyema. Er hatte einen Teil seines Besitzes um 24 000 Franken an Stanley abgetreten. Zwei Jahre nach dem Vertragsabschluß behauptete er, er habe nichts erhalten. Er sammelte sogar Krieger, um Stanley zu verjagen.

Jetzt, erzählt Stanley, bereitete ich eine Ueberraschung für ihn vor. Ich hängte bei meinem Zelt ein großes Gong auf. Bald kündigten Hörner und Trommeln an, daß Ngalyema mit seinen Kriegern nahte. Da befahl ich allen meinen Leuten, sich zu verstecken. Einige verbargen sich im Dampfboot und im Wagen. Andere lagen mäuschenstill unter Grasbüscheln und im nahen Busch. Das Lager lag wie verlassen da. Nur

[1] Desinfizieren = entgiften, entkeimen, entseuchen, vom Ansteckungsstoff reinigen. Desinfektion oder Desinfizierung = Entgiftung, Entseuchung, Reinigen von Ansteckungsstoff, Vernichtung der krankheitserregenden Bakterien.

ich saß gleichgültig in einem Stuhl vor dem Zelt und las. Plötzlich schaute ich auf und sah meinen «Bruder» Ngalyema und seine Krieger. Ihr finsterer Blick zeigte, daß sie nichts Gutes im Sinne hatten.

Ich sprang auf, ergriff Ngalyemas Hand und begrüßte ihn herzlich. Dann bot ich ihm meinen eigenen Stuhl an. Er war verstimmt und sagte: «Hat mein Bruder sich verirrt? Wozu kommt er in dieses Land?» Ich antwortete: «So? Was für Worte spricht da mein Bruder Ngalyema? Hat er das Band der Blutsbrüderschaft zerrissen? Hat mein Bruder Ngalyema vergessen, was für Berge von Waren ich ihm bezahlt habe?» Ngalyema: «Laß dich warnen! Kehr um, ehe es zu spät ist! Meine Krieger wollen nicht, daß der weiße Mann in unser Land kommt. Kehre um, sage ich dir!»

Rede und Gegenrede folgten einander. Ngalyema wollte nicht unhöflich sein und die Treue brechen. Ich fühlte aber ganz deutlich, daß er einen Grund zum Angriff suchte. Seine Augen wanderten unruhig umher. Plötzlich sah er das Gong und fragte: «Was ist das?» «Das ist ein Fetisch[1]», antwortete ich. «Ein Fetisch? Was für ein Fetisch?» fragte er weiter.

«Es ist ein Kriegsfetisch. Er braucht nur ganz leise zu klingen, und schon wimmelt es im ganzen Lager von Kriegern. Sie werden vom Himmel fallen, aus der Erde wachsen, aus den Wäldern stürmen, von allen Seiten herbeieilen.» Ngalyema: «Ach was! Das ist ein Märlein. Erzähl das alten Weibern und nicht einem Häuptling! Eine Glocke wird es sein. Schlag einmal drauf! Ich will hören, wie es klingt.»

Ich freute mich, daß der Häuptling so ungeduldig war. Doch ließ ich mir nichts anmerken und sagte nur: «O Ngalyema, lieber Bruder, es wäre schrecklich!»

«Läute!» befahl er jetzt. «Gut!» antwortete ich. «Wenn ich meinem Bruder einen Gefallen damit tun kann, will ich läuten.» Und ich schlug so fest und schnell auf das Gong, daß es wie Donner schallte.

Ein paar Sekunden. Dann brach ein Sturm menschlicher Stimmen los. Von oben herab fielen brüllende Männer, grad auf die Köpfe der entsetzten Krieger. Andere stürzten aus den Zelten, aus dem Walde rings herum, zu sechst, zu Dutzenden. Alle schrien wie wahnsinnig. Es schien, als wären sie voll unbändiger Wut. Die Krieger Ngalyemas warfen ihre Flinten und Pulverhörner weg. Sie dachten nicht mehr an ihren Häuptling und rannten davon.

[1] Fetisch = Zauber, Götzenbild der Neger. Irgendein unscheinbarer Gegenstand, ein Nagel, ein Stein oder ein geschnitztes Stück Holz ist nach dem Glauben der Neger mit Zauberkraft begabt. Oft haben die Fetische menschliche Gestalt oder wenigstens ein menschliches Gesicht.

Ngalyema und sein Sohn flohen nicht. Sie klammerten sich entsetzt an mir fest. Und ich tat, als ob ich sie gegen den Angriff schützen wollte. Dabei rief ich: «Halte dich fest, mein Bruder. Ich will dich verteidigen. Kommt nur heran, ihr da aus dem Wald.»

Dann befahl ich laut: «Stillgestanden!» Blitzschnell stellten sich meine Leute in zwei langen Reihen auf, die Augen fest auf mich gerichtet. Erleichtert ließ mich Ngalyema los und rief erstaunt: «Eh, Mamma! Woher sind all diese Leute gekommen?»

«Aber, mein Bruder, ich habe dir doch gesagt, welche Kraft der Fetisch besitzt. Ich will ihn noch einmal tönen lassen. Und dann wirst du sehen, was er noch alles kann.» «Nein, nein!» schrie Ngalyema. «Ich habe genug gesehen.» — Der Tag endete friedlich. Die Mannen des Häuptlings halfen mir sogar freiwillig. Und von da an schritt meine Arbeit ungestört und rasch vorwärts.

Siehe Henry M. Stanley: Mein Leben. Volksausgabe, Verlag Reinhardt, Basel.

Wüstenwanderung

In Farafre[1] hielten wir uns nur vierundzwanzig Stunden auf. Ich kaufte Proviant für drei Tage: Oelsardinen, getrocknete Datteln, Kondensmilch und — Gerstenkörner für die Kamele. Am nächsten Morgen früh jagten wir auf dem Karawanenweg nordwestwärts in die Wüste hinaus.

Schon nach ein paar Stunden erreichten wir den Brunnen Ain el Wadi (= Auge des Wüstentales). Der klare blaue Wasserspiegel trägt seinen schönen Namen mit Recht. Wir füllten unsere Ziegenschläuche[2] und ließen unsere Tiere noch einmal trinken. Nach kurzer Rast ritten wir weiter, dem fast dreihundert Kilometer entfernten Siwa[1] zu.

Von hier ab gab es nichts mehr um uns her: keine Quelle, kein Wasser, keinen Baum, kein grünes Plätzchen — nichts als ungeheure Leere. Sogar der Himmel war leer. Ein leichter Dunst bedeckte ihn. Nur zeitweise schimmerte die bleiche Scheibe der Sonne durch den Dunst. Die gleiche fahle Farbe lag auf den Sanddünen. Wie unzählbare Meereswellen rollten diese Dünen ins Unendliche hinaus. Mir war, als ob unsere Tiere uns immer wieder über die gleichen Wellen dahintrügen.

[1] Farafre (auch Farafrah genannt) und Siwa sind Oasen in der Lybischen Wüste, südwestlich von Kairo. Beide gehören zum Königreich Aegypten.

[2] Die Araber führen in der Wüste das Wasser in Ziegenhäuten mit, die zusammengenäht sind. Für die Kamele sind weiche Schläuche bequemer zu tragen als hartes Geschirr.